



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Fatime, die indische Prinzessin.

---

er unter ihnen, um auch sie an sein Herz zu ziehen und ewig glücklich zu machen. Er wird auch in Zukunft bei ihnen bleiben, solange ein Priester bei ihnen weilt.

Ach, an wie vielen Orten würde der Heiland sich gerne niederlassen, wären nur mehr Priester, die seinen Tabernakel bewachten, mehr Brüder, die ihm Kirchlein bauten, und Missionschwwestern, die dem Missionar zur Seite stehen und helfen Seelen zum Heiland zu führen. Im Missionsfelde ist noch sehr viel Brachland, das der Arbeiter wartet und liebender, edler Mithilfe unserer Freunde in der Heimat, der Gebete und Opfer. Ja, manches Missionskirchlein ist ärmer als der Stall zu Bethlehem. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. —



## Fatime, die indische Prinzessin

Von Schw. Engelberta

(Fortsetzung statt Schluß.)

**A**lles Licht, Licht, alles ist Glanz und Leben dachte die kranke Schwester und doch — sind nicht die meisten dieser hastenden und nach Genuß, Geld, Glanz und Gewinn haschenden Menschenkinder arme, arme Seelen, die den lieben Gott nicht kennen und wann werden sie Zeit finden, ihn zu suchen?! — Eine sanfte, melodische Stimme weckte die Missionschwester aus ihren ernstesten Gedanken, sie sah sich um und erblickte ihren Liebling Fatime, die indische Prinzessin, welche sich jetzt vor ihr auf den Fußschemel setzte und die schmale, weiße Hand der kranken Schwester an ihre roten Lippen drückte.

„Sister Caritas, o, du meine Liebe“, flüsterte sie so unbeschreiblich weich, ich weiß, was du soeben dachtest. Ich habe dich lange von unserer Terrasse aus betrachtet, wie eine weiße Himmelstaube sitzt du hier, und ich glaube bestimmt, du hast jetzt gebetet: „Gib mir Taubenflügel, o Herr, zu dir geht all mein Sehnen!“ — „Aber, du Freundin Gottes, du Kind der holden Jungfrau von Nazareth, du darfst noch nicht fortfliegen als schöne Himmelstaube, nein, nein, wir beten alle für dich, Sister Caritas.“ „Siehe,“ fuhr sie fort, „die Persermädchen sind in ihre Feuertempel, sie sagten, sie wollen das heilige Feuer, in welchem Gott, ihr Gott wohnt, mit Wärme, Macht und unbesiegbarer Kraft bitten, von Herzen bitten, daß du bald wieder gesund wirst. — Auch die Araber-Mädchen haben ihrem Gott, wie sie mir sagten, reiche Opfergaben gebracht für Dich.“ Lächelnd hört die Schwester das sanfte, leise Geplauder des Indiermädchens an, dann entfernte sie etwas den feinen Gaceschleier von ihrem hellen, bronzefarbenen, zarten Gesicht und

strich ihr seidenes, schwärzwelliges Haar. „Was aber hast Du für mich gebetet, Fatime“, fragte sie freundlich. „Ja, o ich,“ antwortete das Indiermädchen, „ich habe zum wahren Gott, zu Deinem Gott für Dich gebetet, Sister Caritas, und zur Königs-tochter aus dem Hause Davids, zu Maryamm, weißt Du denn nicht, daß ich im Herzen längst eine Christin bin, weißt Du nicht, daß meine Mutter Maryamm hieß und eine getaufte Christin war? O, noch viel mehr drängt es mich, Dir heute zu sagen, Sister, mein Herz und Geist ist übervoll. Wie der Honig aus dem vollen Bienenstock drängen sich meine Worte von meinen schwachen Lippen, und Gedanken und heilige Wünsche schlagen an mein bedrängtes Herz, wie da unten die brausenden Wellen und Wogen an das mit dem Meere kämpfende Schifflein. Sister Caritas, erlaube mir zu reden von ihr, meiner teuren Mutter Maryamm.“ „Sprich, mein Kind, Du armes, reiches Kind, das keinen Willen haben darf in dem, was seine Seele betrifft, in den Augen seines Vaters. Ich habe es längst geahnt, Dein heiliges Verlangen“, sagte die Schwester. „Sage mir alles, was Dein Herz erleichtern könnte, sprich zu mir, wie Du einst zu Deiner Mutter gesprochen.“

„Allah segne Dich, Sister“, sagte Fatime, „aber“, fuhr sie fort, „ich nenne ihn Allah, denke dabei jedoch an einen anderen Namen, den süßen Namen ‚Jesus‘, den ich nicht laut nennen darf. Sister, sieh hier dieses Medaillon, es ist das Bild meiner armen, reichen Mama“, dabei zog Fatime eine goldgefaßte Medaille unter dem weißen Seidenhemd hervor und machte sie von der dreifach um den Hals gewundenen Perlenkette los. Es stellte die reichgeschmückte Haremsdame eines Sultans vor. In den großen, schwarzen Augen dieses schönen Frauenkopfes lag ein wehmütiger Ausdruck. Lange betrachtete Schwester Caritas dieses Bild. Schwester Oberin trat inzwischen herein, der kranken Schwester liebevoll eine Erfrischung reichend. Auch sie blickte erst und zugleich traurig auf das Bild. „Wußten Sie noch nicht, gute Schwester, daß die Sultantin insgeheim eine Christin war? Die Arme, sie ist aber Gott sei Dank glücklich gestorben, ihre Seele, die so viel, so viel gelitten, ruht im Herrn.“ — „Fahre fort, Fatime, meine Tochter“, sagte die Oberin freundlich, zur Erzählerin gewendet. „Schenke mir Deine Ohren“, erwiderte Fatime, „und höre die Leidensgeschichte meiner Mutter und Großmutter, denn auch diese war ein unglückliches, geraubtes Sklavenkind.“

Meine Großmutter hieß Kleopatra, der Name sagt Dir schon, daß sie ein Griechenkind war, hell, mit Augen so sanft wie ein Reh, und seidenweichen Haaren. Woher sie kam, wer ihre Eltern waren, wußte sie selber nicht, sie erzählte meiner Mutter nur, daß sie sich noch erinnere an ein schönes, weißes Haus, an liebe Eltern und an das große blaue Meer, an dessen Strande

sie als kleines Kind so gerne gespielt hatte, und wie eines Tages, als sie Muscheln sammelte, ein Schiff vorbeifuhr und ein dunkler Araber sie schnell in die Arme nahm und sie in den dunklen Schiffsraum steckte, wo noch viele andere Kinder, viel größere, als sie war, Knaben und Mädchen, aber meist ganz schwarze Neger waren, welche schrien und jammerten so lange, bis sie endlich durch Peitschenhiebe verstummten. Nur dunkel erinnerte sich noch meine arme Großmutter, daß sie nach mehreren Tagen auf eine Insel kamen. Dort wurden sie alle zum Verkauf ausgestellt, und ein reicher Araber kaufte sie. Kleopatra mußte vorerst auf sein kleines Kind acht geben und hatte es anfangs gerade nicht so übel, weil sie so helle Hautfarbe hatte und recht schön war. Deshalb wollte sie ihr Herr später, wenn sie groß geworden, um teures Geld wieder verkaufen. Wie viele Jahre vergingen, wußte Kleopatra nicht, aber eines Tages mußte sie sich schön waschen, mit Olivenöl salben, ihre langen Haare flechten, und ihr Gebieter gab ihr schöne Tücher, sich einzuhüllen. Dann brachte er seine junge Sklavin auf den Markt. Lange war sie ausgestellt, angeschaut, und wie ein armes Stück Vieh dem Meistbietenden verhandelt. Dann kam wieder ein Araber, ein noch junger, waffenstrogender Mann und kaufte sie, indem er sie mit teuflischem Lächeln betrachtete. Als er sie in sein Heim gebracht, sagte er zu ihr: „Kleopatra, das ist ein schöner griechischer Name, du sollst es gut bei mir haben, wenn du mir alle meine Wünsche erfüllst, und er lachte, daß es ihn schüttelte. Aber es waren böse, lasterhafte Sachen, die er von seiner jungen Sklavin verlangte, und Kleopatra, meine gute Großmutter, in deren Adern schon christliches Blut geflossen, verachtete ihren Herrn und ließ sich eher zu Tode peitschen, als sich ihm zu ergeben. Eines Abends, als er sehr betrunken in seinem Zelte lag, ergriff sie die Flucht und eilte die ganze Nacht durch Wald und Flüsse, weder der wilden Tiere auf dem Lande, noch der tückischen Krokodile im Flusse achtend, fort und fort, bis sie ermattet mit blutenden Füßen niedersank und einschlief. Als Kleopatra erwachte, sah sie mehrere schwarze Männer aus dem Suaheli-Stamme, vor welchen sie zuerst erschrak. Da sie aber mitleidig auf sie blickten und ihr zu essen und zu trinken gaben, fürchtete sie sich nicht mehr. Ein großer junger Mann, die anderen titulierten ihn als König, fragte sie, ob sie mit ihm gehen wolle, er bringe sie zu seiner Mutter und werde sie vor den Arabern schützen.

Schluß folgt.

z

### **Auflösung des Rätsels aus der vorigen Nummer**

Dunst, Mütter, Sion, Zeit, Sein: Unterstützt die Missionen.